

Kinder, Koks
& Limonade

Ein Roman von
Alice Golding

© Alice Golding

Covergestaltung: Traumstoff Buchdesign traumstoff.at.vu

Covermotive: John Holst und Per Bengtsson shutterstock.com

Alle Rechte vorbehalten

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche

Zustimmung der Verfasserin urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung
in elektronischen Systemen.

traummannmitente@googlemail.com

Freudige Erwartungen

Anfang Juni

Josefine lag auf ihrem Hochbett und betrachtete nachdenklich ihre verschlossene Zimmertür. Irgendwas war doch da draußen los. Oder warum hatte Mama, die eben vom Einkaufen zurückgekommen war, einfach Josefines Tür, die gleich bei der Haustür lag, zugemacht? Als hätte sie was zu verbergen!

Josefine kaute auf ihrem Pferdeschwanz. In ihrem Bauch kribbelte es, und außerdem war ihr auch ein bisschen schlecht. Vielleicht hatte Mama ihr Geburtstagsgeschenk besorgt?

Eben ging sie nach oben.

Leise richtete Josefine sich auf, kletterte von der Leiter ihres Hochbetts herunter, schlich zur Tür und horchte. Mama schleppte was die Treppe nach oben, eindeutig.

Vorsichtig, auf jede ihrer Bewegungen achtend, öffnete sie ihre Zimmertür einen Spaltbreit, schlüpfte hinaus und folgte Mama auf Strümpfen die Treppe hinauf. Oben angelangt lugte sie um die Ecke und vernahm eindeutige Geräusche aus dem Elternschlafzimmer. Mama öffnete die Tür zum Kleiderschrank, und so wie es sich anhörte, verstaute sie etwas darin.

Josefine klopfte das Herz bis zum Hals, als sie zurück nach unten in ihr Zimmer schlich. Sie legte sich aufs Bett und schnappte sich das Buch mit dem kleinen Affen, in dem Papa abends mit ihr las.

Zu gerne wollte sie wissen, was Mama oben im Schrank verstaute hatte!

Erst am Nachmittag, als Mama Lotta fütterte und mit Sophie wegen der Schule redete, traute sie sich endlich ins Schlafzimmer ihrer Eltern. Vorsichtig zog sie die

Schiebetür des Kleiderschranks zur Seite und spähte hinein. Doch außer Mamas und Papas Kleidungsstücken entdeckte sie nur den Schuhkarton, der immer dort stand. Hatte Mama etwa wieder nur Süßigkeiten vor ihnen versteckt und in den Karton gepackt? Vorsichtig wühlte sie zwischen den Packungen – aber außer Gummibärchen, Bonbons und Schokolade war nichts in der Schachtel zu sehen. Josefine ließ die Schultern sinken und zog ein Kaubonbon aus einem Tütchen. Das Papier steckte sie in ihre Hosentasche, das Bonbon in den Mund. Unschlüssig sah sie sich um, dann ging sie zu Mamas weißem Nachttischchen. Darauf lagen Zeitschriften und ein Buch, außerdem ein zerknäultes Papiertaschentuch. Die Schublade des Schränkchens hatte Josefine schon häufiger geöffnet. Mama hob darin einige der für sie gebastelten Kleinigkeiten auf, die Josefine sich gerne hin und wieder ansah. Langsam zog sie die Lade auf und spähte hinein. Holzfigürchen, Papiertierchen, ausgeschnittene Herzen lagen dort. Eine Packung Tempos, Nasenspray und ein Tablettenstreifen.

Josefine griff danach. Ein paar der winzigen Pillchen fehlten, aber nicht viele. MO DI MI DO FR SA SO stand über den einzelnen Tabletten. Josefine runzelte die Stirn. Was sollte das denn bedeuten? Ah! So stand es ja auch auf ihrem Stundenplan, zumindest bis FR. Grübelnd drehte sie den Streifen zwischen ihren Fingern. Heute war Samstag, und die Tablette für SA war noch darin. Die für FR fehlte. Und fünf andere Tage vorher auch. Ohne lange zu überlegen, drückte sie das Pillchen für SA heraus und hielt es zwischen Daumen und Zeigefinger. Es war ganz glatt. Ups. Wenn Mama mitbekam, dass sie an ihrer Schublade gewesen war! Mit Medikamenten zu spielen war strengstens verboten! Aber was sollte sie jetzt bloß mit dem Ding anfangen? Eilig wickelte sie das Pillchen in das Bonbonpapier ein. Dann warf sie die Kugel in die hinterste Ecke der Schublade, schob sie mit beiden Händen zu und horchte. Mama schien noch immer mit Sophie beschäftigt. Ein Glück!

Schnell huschte Josefine aus dem Schlafzimmer und hopste die Treppe hinunter in ihr Zimmer zurück. Dort setzte sie sich an ihren Schreibtisch am Fenster, von dem

aus sie den gesamten Kirchplatz überblicken konnte. Ein Junge aus ihrer Klasse fuhr auf einem Roller vorbei. Er winkte, als er sie entdeckte.

Josefine seufzte und stützte das Kinn in die Hände. Ach, wenn sie nur wüsste, was sie zum Geburtstag bekam!

Ende August

Das gibt's nicht, dachte Katrin. Sie saß auf Dr. Göddens Untersuchungsstuhl und starrte auf den Ultraschall.

Ihr Arzt lächelte bedauernd. »Frau Bender, ich kann mir denken, dass das jetzt für Sie ein Schock ist. Aber, rein von der Statistik her, also, ich meine, es war klar, dass immer ein gewisses Restrisiko ...«

Sie konnte nur den Kopf schütteln. Wer die Pille wählte, dachte nicht an ein Restrisiko. Man entschied sich dafür, weil die Familienplanung abgeschlossen war! Ihr Blick klebte am Bildschirm. Ein kleines Herz pochte da. Katrin schluckte und blinzelte. Sie war wegen wochenlanger Schmierblutungen hier, die sie sich nicht hatte erklären können. Nicht wegen *dem* da. »Haben Sie eine Ahnung, was das für mich und meinen Mann bedeutet?«, fragte sie ihren Arzt. Der hob noch einmal bedauernd die Schultern. Nein, natürlich nicht, für ihn war sie ein Fall in der Statistik. »Können Sie mir sagen, wie ich das meinem Mann überhaupt beibringen soll?« fragte sie fassungslos. Ihr war zum Schreien zumute. »In der wievielten Woche bin ich überhaupt? Und was ist mit diesen Schmierblutungen? Ich nehme die Pille, vielleicht hat die ja schon alles kaputt –?« Den Rest ließ sie offen.

Dr. Gödden schüttelte den Kopf. »Mit dem Baby ist alles in Ordnung. Der Ultraschall rechnet die Schwangerschaft auf zehn Wochen und vier Tage aus. Sie bluten wegen ihres Gebärmutterhalses, der momentan stark durchblutet ist – da ist ein bisschen Blut normal. Allerdings müssen wir das im Auge behalten. Ihr Gebärmutterhals ist verkürzt, das passiert häufiger nach mehreren Geburten, aber es gefährdet nicht die Schwangerschaft.«

Gefährdet nicht die Schwangerschaft. Sie wollte ja gar keine! Sie stand vom Stuhl auf und schlüpfte in ihre Sachen.

Als sie wieder vor Dr. Göddens Schreibtisch saß, sagte sie flehend: »Wir müssen das noch mal besprechen. Was man da tun kann, meine ich. Ich kann das Kind unmöglich bekommen! Ich gehe schon am Stock, und ... ich liebe meinen Beruf.

Wenn ich noch ein Kind bekomme, kann ich meinen Job an den Nagel hängen. Mein Arbeitgeber ist tolerant, aber mit *vier* Kindern – das geht einfach nicht!« Sie schüttelte den Kopf. »Wirklich, völlig unmöglich!« Sie arbeitete beim HR als Sprecherin. Sie war doch voll eingespannt!

Ihr Arzt betrachtete sie nachdenklich, dann sagte er: »Reden Sie doch erst einmal mit Ihrem Mann. Vielleicht findet sich ja eine Lösung, und er reagiert gar nicht so, wie Sie vermuten. Denken Sie dran, es geht um ein Kind – Ihr Kind.« Er beugte sich ein Stück nach vorn. »Ich kann Ihnen nur sagen, dass es mir leid tut. Eine Schwangerschaft trotz Pille habe ich nicht oft. Aber es kommt vor. Natürlich müssen Sie sich erst an den Gedanken gewöhnen. Aber ich traue Ihnen absolut zu, auch dieses Kind großzuziehen.«

Katrin glaubte, hysterisch zu werden. Als ob die anderen schon groß wären! Lotta war gerade mal dreizehn Monate alt! Und Sophie mitten in der Pubertät. Plötzlich stieg ein Lachen in ihr auf, und sie verbarg ihr Gesicht in den Händen. Vermutlich hatte sie einen Nervenzusammenbruch.

Dr. Gödden schien das genauso zu sehen. »Ich schreibe Sie jetzt erst Mal eine Woche krank, und in der Zeit überlegen Sie und Ihr Mann genau, was Sie wollen. Einverstanden?«

Eine Viertelstunde später trat Katrin auf die Straße und hatte sich noch immer nicht im Griff. Wie ein verlorenes Kind stand sie auf dem Bürgersteig herum und fragte sich, wohin sie jetzt gehen sollte. Auf keinen Fall nach Hause. Dabei hatten ihre freien Tage so vielversprechend begonnen. Christoph war mit den Mädchen in eine Ferienanlage nach Belgien gefahren, damit sie mal so richtig zur Ruhe kam – sie war in letzter Zeit einfach ständig müde gewesen – und jetzt das! Zur *Ruhe*. Zu Hause würde sie es keine fünf Minuten aushalten, ohne durchzudrehen. Dabei hatte sie es sich gestern so richtig nett gemacht. Auf dem Sofa zu Abend gegessen. Katrin schüttelte den Kopf. Heringssalat hatte sie geholt. Ein Glas Gurken. Und zum Nachtschisch eine halbe Tafel Schokolade. Wie deutlich hätte ihr Körper ihr eigentlich

noch melden sollen, was los war? Und dann dieser feste Busen. Über den hatte sie sich einfach nur gefreut. Sie war nackt durchs Haus getanzt. Hatte das Gefühl genossen, zum ersten Mal seit Jahren in ihrem Haus alleine zu sein. Und auch alles andere, was sie sich vorgenommen hatte, erschien ihr jetzt völlig unwichtig. Shoppen? *Was* denn? Sie wollte nur Christoph! Und dann auch wieder nicht. Wie sollte sie ihm das beibringen? Unschlüssig stakste sie ein paar Meter, ließ sich auf einer Bank nieder und umarmte ihre Tasche. So saß sie und starrte ins Leere. Sie fühlte sich fast wie damals vor sechzehn Jahren, als sie mit Sophie schwanger geworden war. Unter der Dusche! Da hatten sie und Christoph sich gerade mal vier Wochen gekannt. Was hatte sie für eine Angst gehabt, dass er sie deswegen verlassen könnte. Er war doch gerade erst am Beginn seiner Karriere gewesen. Und sie hatte zu der Zeit bei einer Werbeagentur bearbeitet. Sie hatte sich so sehr auf die Zweisamkeit mit ihm gefreut, aber dann hatte das Schicksal etwas anderes vorgesehen. Wofür sie heute dankbar war. Genauso wie für ihre beiden anderen Mädels. Aber ein viertes Kind? Nein. Das war völlig undenkbar.

*

Christoph Bender saß gerade im Hallenbad der belgischen Ferienanlage und las in der Zeitung, neben sich die schlafende Lotta in der Babyschale, als Katrin anrief. Seine Frau klang nicht gut. Eigentlich so, als sei sie den Tränen nahe.

Das stritt sie allerdings ab. »Ich hab eine verstopfte Nase. Wollte nur mal hören, ob es euch gutgeht. Aber dem fröhlichen Schwimmbad-Geschrei nach zu urteilen, habt ihr viel Spaß?«

»Den haben wir. Soll ich dir Bilder schicken?«

»Nein, nein, die schau ich mir an, wenn ihr zurück seid. Ist das Essen gut?«

Sie klang seltsam, so abgehackt. »Ist wirklich nichts los?«, fragte er.

»Mach dir keine Sorgen. Ich erhole mich schon«, versicherte sie. Und dann die Frage: »Christoph – liebst du mich?«

Er sah sich um und legte die Hand über den Hörer. Gefühlsäußerungen in der Öffentlichkeit waren nicht sein Ding. »Natürlich liebe ich dich«, flüsterte er.

»Egal, was auch passiert?«

»Hör mal. Jetzt aber raus mit der Sprache.«

»Ich vermisse euch schrecklich!«

Christoph verdrehte die Augen. »Die Mädels haben viel Spaß, sie waren gestern den ganzen Tag draußen; gerade sind wir schwimmen – es ist alles bestens. Und wenn du uns mal ein bisschen vermisst, freust du dich ja umso mehr, wenn du uns wieder hast. So lange ruhst du dich bitte aus oder machst, was dir Spaß macht!«

Als sie nicht antwortete, fragte er: »Katrin?«

»Ich ruh mich aus, versprochen. Grüß die Mädels ganz lieb von mir. Und viel Spaß im Schwimmbad! Kuss!«

Nachdem er aufgelegt hatte, starrte Christoph auf die schlafende Lotta. Bei seiner Frau blickte man manchmal wirklich nicht durch. Sie hatte sich doch so sehr auf diese freien Tage gefreut? Ihre Stimme hatte ihm gar nicht gefallen.

*

Die nächsten beiden Tage verbrachte Katrin vor dem Fernseher, schaute eine Staffel Friends nach der anderen und futterte abwechselnd Chips und Süßigkeiten auf dem Sofa. Neben ihr lag das Ultraschallbild. Immer wieder griff sie danach und betrachtete das kleine Fröschchen. Zum vierten Mal schon hielt sie ein solches Bild in Händen. Sie schüttelte den Kopf. Sie wollte dieses Kind nicht. Und wie sollte sie Christoph das nur beibringen?

Lediglich zum Schlafen und für den Gang zur Toilette verließ sie ihren Platz auf dem Sofa, und einmal, als Herrmann Schreiber, ihr siebzigjähriger Nachbar, der sich auch um den Garten kümmerte, klingelte und fragte, ob alles in Ordnung sei. Er bekäme sie ja gar nicht zu Gesicht. Sie trank manchmal einen Kaffee mit ihm auf

ihrem Balkon. Vermutlich hatte er erwartet, dass sie sich auch mal bei den Beeten blicken ließ, während der Rest der Familie weg war.

»Mir geht's gut, mach dir keine Sorgen. Ich hab's nur ein bisschen mit dem Kreislauf.«

Er lachte kopfschüttelnd. »Kaum ist die Bande aus dem Haus, kriegst du's mit dem Kreislauf. Brauchst du irgendwas?«

»Ich habe alles.«

Er wandte sich zum Gehen. »Wann kommt Christoph wieder?«, fragte er noch.

»Heute Nachmittag«, antwortete sie. Gott sei Dank.

Und als sie zwei Stunden später hörte, wie ihr Mann draußen vorfuhr, konnte sie nicht anders, als ihm entgegen zu laufen. Noch im Hof fiel sie ihm um den Hals.

»Hui«, grinste er und küsste sie, »ich sollte öfters wegfahren.«

»Ich muss mit dir reden«, unterbrach sie ihn, während sie auch ihre Mädchen umarmte, die eben zum Hoftor reinkamen. »Am besten gleich.«

»Warum bist du denn noch im Schlafanzug?«, fragte Sophie, als sie alle zusammen ins Haus gingen. »Bist du krank?« Auch Josefine musterte sie neugierig, während sie ihre Zimmertür öffnete und mit Schwung ihren Rucksack hineinwarf.

Katrin versuchte sich an einem Lächeln. »Ich mach eben auch mal einen Schlafanzugtag.«

»Darf ich gleich noch ein bisschen raus?«, fragte Josefine und hopste vor Katrin auf und ab.

»Klar«, sagte Christoph und trug Lotta nach oben. Katrin folgte ihm. Ihre Kleine stürzte sich im Wohnzimmer auf ihre Spielzeugkiste und räumte sie aus.

Katrin winkte Christoph zu sich aufs Sofa und lehnte sich an ihn.

»Na?«, fragte er. »Hat die ganze Ruhe gar nichts gebracht?«

Katrin atmete tief durch. Ihr Herz klopfte wie wild. »Ich war beim Arzt.«

Er betrachtete sie interessiert. »Und? Hast du Eisenmangel?«

»Nein, beim Frauenarzt. Du weißt doch, dass ich in letzter Zeit so merkwürdige Blutungen hatte. Immer mal mehr, mal weniger.«

»Ja.«

»Er hat mich ... untersucht ...«

Christoph hörte aufmerksam zu.

»Tja, und da hat er festgestellt ...« Wieder atmete sie tief durch und blickte ihn aus tränenverschleierten Augen an.

Krebs, durchfuhr es ihn plötzlich, und sein Herz sank. Deshalb hatte sie ihn gefragt, ob er sie liebte, egal was passierte. Als Katrin vom Ultraschall und einem weißen Punkt berichtete, schlug er kopfschüttelnd die Hände vors Gesicht; sie sollte seine aufkommenden Tränen nicht sehen. Was stand ihnen alles bevor?

»Ist das nicht schrecklich, Christoph?«

Er nickte, ohne sie anzusehen.

»Was machen wir denn jetzt nur?«

Ratlos schüttelte er den Kopf und starrte auf das Teppichmuster zu seinen Füßen, bis es verschwamm. Chemotherapie. Bestrahlung. Die Worte schwirrten in seinem Kopf. Seine Frau war doch noch so jung! Er schluckte und versuchte, sich zusammenzureißen. »Katrin – egal was passiert, ich bin an deiner Seite«, versicherte er, gegen die Tränen ankämpfend. »Wir schaffen das schon.«

Sie nickte und griff nach seinen Händen.

Er suchte nach Worten: »Was meint denn der Arzt, in welchem Stadium ... also ich meine ... welche Größe – ?« Er konnte kaum klar denken.

»Etwa vier Zentimeter.«

»Oh Gott. Das ist groß«, flüsterte er niedergeschlagen.

»Dr. Gödden meinte, ein Restrisiko gäbe es immer bei der Pille. Das weiß man ja auch – aber man denkt halt nicht, dass es einen selbst treffen könnte.«

Christoph konnte es nicht fassen. Lotta sah auf, als er vom Sofa aufstand und anfang, im Wohnzimmer auf und ab zu laufen. »Ich glaub's ja wohl nicht, davon hab' ich noch nie was gehört! Dann hätten wir doch auch so verhüten können, mit Kondomen! Risiko!«

Als Katrin zu weinen begann, setzte er sich wieder zu ihr und legte den Arm um sie. »Sorry Schatz, mich haut das völlig um. Wie geht es dir? Hast du außer den Blutungen Beschwerden? Was sind denn jetzt die nächsten Schritte, und ... wie kann man es stoppen?«

»Darüber haben wir noch nicht gesprochen. Er hat mir geraten, erst mal mit dir zu reden.« Sie schluckte. »Du möchtest also, dass ich es wegmachen lasse?«, flüsterte sie.

Christoph tippte sich an die Stirn. »Auf jeden Fall! Und zwar so schnell wie möglich!«

Katrin weinte. Mit dieser Reaktion hatte sie nicht gerechnet – auch wenn sie das Baby selbst nicht wollte. »Ich werd mich drum kümmern«, flüsterte sie. »Bei diesem Stadium muss es schnell gehen.«

»Muss es? Machen die vorher keine Biopsie? Vielleicht ist es ja gar nicht ...«

Katrins Kinnlade fiel. »Bei einem Abort? Da macht man vorher keine Biopsie. Da geht man hin, und es wird rausgeholt.«

Christoph starrte wieder auf den Teppich – so langsam kapierte er gar nichts mehr. Abort? Was sollte das denn? Plötzlich traf ihn die Erkenntnis: »Du bist schwanger?«, rief er.

»Was denn sonst?«

Er warf sich die Hände auf den Mund. »Oh mein Gott! Gott sei Dank! Und ich dachte ...«, er suchte nach Worten, »... du bist krank!«

Sie sah ihn mit großen Augen an. »Krank? Nein. Schwanger. Und das ... findest du nicht schlimm? Ich soll es nicht wegmachen?«

Er zog sie an sich und wischte sich die Tränen aus den Augenwinkeln. »Wegmachen? Nein.« Er schüttelte den Kopf. »Wir haben wunderbare Kinder. Stell dir vor, wir hätten eins von ihnen weggemacht.«

Katrin schluckte. »Ich weiß nicht, ob ich das schaffen werde«, flüsterte sie. »Es ist doch alles gut, so wie es ist.« Sie wollte ihm wirklich nicht seine spontane Freude

nehmen, aber so weit, wie die Schwangerschaft war, konnte sie dieses Gespräch nicht aufschieben.

Christoph schüttelte den Kopf. »Du würdest es wirklich abtreiben? Vier Zentimeter mit unserer DNA? Ein Baby, Katrin. Es hat sich ... in unser Leben geschlichen. Trotz Pille. Und wir setzen dem einfach ein Ende?«

Sie sah an seinem Gesichtsausdruck wie abwegig er den Gedanken an einen Abbruch fand, und fühlte sich auf einmal so mit Liebe für ihn erfüllt, wie damals, vor sechzehn Jahren, als er sie ähnlich entgeistert angesehen hatte, als sie ihn fragte, ob sie das Baby abtreiben sollte. Er hatte recht. Es war völlig undenkbar.

»Was wohl Oma Rosi dazu sagen wird?«, flüsterte sie und musste plötzlich kichern. »Wenn ich an die anderen Male denke, als du ihr erzählt hast, dass sie Großmutter wird ...«

Christoph schnaubte. »Was meine Mutter dazu sagt, interessiert mich am allerwenigsten. Sie wird sich genauso wenig um dieses Kind kümmern wie um die anderen drei.«

Rosalinde hatte sich nie für die Mädchen interessiert, was eigentlich erstaunlich war. Sie lebte allein am Bodensee und hatte jede Menge Zeit. Aber selbst um ihren eigenen Sohn hatte sie sich wenig geschert. Als er siebzehn war, starb sein Vater, und Rosa gab Christoph zu verstehen, dass es jetzt an der Zeit wäre, auf eigenen Füßen zu stehen. Vielleicht hatte er sich deshalb schon früh eine eigene Familie gewünscht.

Katrin nahm sein Gesicht zwischen ihre Hände und küsste ihn. Es würde alles gut werden. Sie schafften das. Ihre Liebe war stark genug. Es fand sich bestimmt eine Lösung für alles.

»Ist gut«, hauchte sie und blinzelte die Tränen fort. »Na dann: Herzlichen Glückwunsch zum vierten Baby, Papa.«

Als Christoph sie fest in die Arme nahm und küsste, hielt Katrin inne. Was wurde denn da plötzlich so warm zwischen ihren Beinen? So als ob ...